mindestens voreilig gewesen, und namentlich kann die verwandlung des η in i erst in dem zeitraume zwischen Ulfilas und Cyrillus durchgedrungen sein, da wir *H* im cyrillischen alphabet entschieden mit i-geltung finden. Dagegen können wir aus dem böotischen vocalismus wohl, ohne uns eine übereilung zu schulden kommen zu lassen, den schlufs ziehen, dafs *οι* sich zuerst zů *υ* verändert habe, ehe es mit dem *υ* in i übergegangen ist, wozu dann die goth. schreibung saurinifynikiska merkwürdig stimmen würde. Jedenfalls hat die ganze lautveränderung mit der tilgung der diphthonge begonnen, zunächst wohl mit dem verstummen des iota subscriptum, und wie spät selbst dies geschwunden ist, das zeigen ja lat. formen wie comoedia, tragoedia deutlich; viel später aber mufs das *υ* nach *α* und *ε* cons. geworden sein, wie wiederum das lat. zeigt.

Ebel.

II. Anzeigen.

A. Fleckeisen,

zur kritik der altlateinischen dichterfragmente bei Gellius. Sendschreiben an Dr. M. Hertz. Leipzig, Teubner 1854.

Der trefflichen forschungen Ritschl's ist in diesen blättern öfters gedacht worden; so mögen denn auch der vorliegenden schrift seines rüstigen mitarbeiters auf gleichem felde einige zeilen gewidmet sein, da sie nicht nur einen willkommenen nachtrag zur neuesten ausgabe des Gellius, sondern auch sonst manche treffende bemerkung bietet. Für unsern standpunkt ist zunächst von interesse die besprechung des wortes ajo s. 6 fgd., welches hier mit belegen der länge des a und mit annahme der zuletzt von Aufrecht wiederholten erklärung aus agio = skr. ah als verbum der 4ten conj. nachgewiesen ist, dem sich mugio, rugio, farcio = *μύζω*, *ῥύζω*, *φράσσω* an die seite stellen; nur können wir weder der vergleichung des goth. aika, die dem laut-

verschiebungsgesetze entschieden widerspricht, noch der vom verf. gebilligten vermuthung Schoemann's beistimmen, wonach auctor, autumo, αὐχέω demselben stamme angehören sollen, so lange das au nicht erklärt ist. S. 29 fgd. bespricht hr. Fl. die schwankung des ei in i und e in diequinti u. ä. und führt dabei an, dafs uns gerade in dieser verbindung mit die alle drei formen handschriftlich erhalten sind; ob wir aber in dergleichen ausdrücken wirklich einen gen. zu erkennen haben, möchte doch noch einigem zweifel unterliegen. Die analogie des osk. terei und des lat. domi spricht wohl eher dafür, dafs uns auch hierin überreste eines echten locativs aufbewahrt sind. In der folgenden besprechung von Gell. XIII, 22 ist es dem unterzeichneten besonders erfreulich gewesen, seine von Benfey angefochtene erklärung der decl von nerio und Anio als richtig anerkannt und durch das beispiel von lien, welches in älterer poesie liĕnis, später liēnis flectirte, weiter bestätigt zu sehen; übrigens stehen auch die umbrischen formen natine, ferine, tribrisine im besten einklange mit dieser formation, da der einzige nom., den wir von ihnen finden, tribriçu durch sein ç deutlich die entstehung aus tribrikiu verräth, natine aber offenbar dem lat. natione entspricht, nur wissen wir nicht, ob in ihnen ii in î zusammengezogen oder das eine i ausgestofsen ist. Endlich erwähnen wir noch die behandlung der Festus-stelle über tongêre s. 41 fgd., wobei sich hr. Fl. im wesentlichen gegen Müller der herstellung von Scaliger anschliefst und die beiden von Aufrecht bei seite gelassenen angeblichen bedeutungen latius dominari und vincere abweist, nosse, wie aus Paulus hergestellt wird, als die einzig nachweisbare gelten läfst.

Andere werden anderes hervorheben, das erwähnte war etwa das, was vor das forum dieser zeitschrift gehörte, wir aber sagen dem hrn. verf. herzlichen dank für das gebotene, denn gerade die jetzt so lebendige specialforschung auf lateinischem gebiete, im zusammenwirken oder im kampfe mit der sprachvergleichung, gemahnt uns lebhaft des alten σύν τε δύ' ἐρχομένω κ. τ. λ.

Zehetmayr, verbal-bedeutung der zahlwörter,

als beitrag zur beleuchtung des ursprünglichen verhältnisses der indogermanischen sprachen zum semitischen sprachstamme. Leipzig, Brockhaus 1854.

Das vorliegende schriftchen, welches in 18 paragraphen begriff und etymologie von zahl, die cardinalzahl eins, die ordnungs-, distributiv-, adverbial- und multiplicativzahlen, die zweizahl etc., zehner, hundert, tausend und million behandelt, soll nicht nur verbalwurzeln in den zahlwörtern nachweisen, sondern auch zugleich zeigen, dafs das skr. „aus der älteren aramäischen sprache hervorgegangen sei". Der hr. verf. versichert, dafs er dies „auf den von der sprachvergleichung gegebenen gesetzen fufsend" versucht habe; was man jedoch zu erwarten hat, zeigt schon die erste vergleichung. Zahl ist ihm „unbestrittner mafsen stammverwandt" mit τέλος, τὰ τέλη entspricht dem lat. sul, sil in consules, consilium, die wurzel von zal, τελ, sul, sil ist im skr. tal enthalten, „woher tela = textura", oder in sthal oder in sil etc. Ex ungue leonem! Es kommt aber noch schlimmer: seite 23 wird sacramentum von סצר, serment dagegen von זור oder אסר abgeleitet; zum schlusse wird die „rein semitische" endung — on in million (= „grofszahl") auch in σώφρ-ων gefunden. Wo bleibt da alle σωφροσύνη? Für dergleichen willkürliche und haltlose vergleichungen können einzelne treffende bemerkungen wie über catura aptus und quadrare oder über die bedeutsamkeit der neunzahl in der sage nicht entschädigen, und die einseitigste gewissenhafte forschung in den grenzen einer sprache leistet bei weitem mehr. — Von ganz anderem gehalt ist

Ruprecht,

die deutsche rechtschreibung vom standpuncte der historischen grammatik beleuchtet. Göttingen, Vandenhoeck 1854.

Die schrift bietet zwar nicht ganz das, was der titel erwarten läfst; denn statt vom historisch-grammatischen standpuncte auszugehn, stellt sich der hr. verf. vielmehr vorwiegend auf den practischen und betrachtet von ihm aus die einwendungen der wissenschaft gegen die alte schreibweise. Da wird denn freilich der eine dies, der andre jenes unpractisch finden. Ref. mufs z. b. offen bekennen, dafs ihm gerade die wiederherstellung des unterschiedes zwischen ss und sz, der hr. R. das wort redet, so

wünschenswerth sie im interesse der wissenschaft wäre, am allerwenigsten thunlich scheint, wenn man eine rechtschreibung für das volk schaffen will; wogegen die ausmerzung des th da, wo die dehnung anderweitig bezeichnet oder gar nicht vorhanden ist, die dem hrn. verf. so sehr bedenklich erscheint, schon deshalb geringe schwierigkeiten hätte, weil sie nur eine sehr kleine anzahl von wortstämmen träfe (miete, teer, verteidigen, teil, teuer, tier, tau — durch das geschlecht hinlänglich kenntlich — turm, wirt) aufserdem aber die erfahrung zeigt, wie leicht gerade solche vereinfachungen eingang finden. Man bedenke nur, dafs sich noch in Tiecks ersten schriften z. b. „bath, bothe" geschrieben findet, während heute vielleicht die mehrzahl der gebildeten „flut, glut" schreibt; „reichtum, heimat, heirat, abenteuer" (doch wohl auch „armut"?) will hr. R. auch aufnehmen. Auch ist der verwirrung, die der neuerung im volke folgen könnte, andererseits der nutzen entgegenzusetzen, den die vereinfachung den kommenden geschlechtern bringen mufs; und den wunsch des verf. werden gewifs wenige teilen, dafs, wenn es anginge, die ganze neuerung abgewiesen und die alte schreibweise als strenges gesetz aufrecht erhalten werden müfste. So sehr sich hr. R. dagegen sträubt, ist zuletzt doch kein andrer rath, als Weinhold's vorschlage zu folgen, und eine übergangsperiode durchzumachen. Der hr. verf. will im allgemeinen nur da bessern, wo schon schwanken eingetreten ist, z. b. die unorganische consonantenverdopplung nur in den bildungssylben mis-, -in, -nis tilgen, und ebenso in der sprache, nur wo doppelte formen noch da sind, die organische aufrecht erhalten. Bisweilen vermissen wir die consequenz, wenn z. b. „gieng, fieng, hieng" in der schrift bleiben soll, während es die sprache doch in „ging, fing, hing" abgeschliffen hat, oder „lofs, lofsen", wo allgemein „losen" gesprochen wird. Auch das ist mindestens höchst zweifelhaft, ob hof, tag, glas, bad unbezeichnete kürzen sind, wie der verf. will, und in Norddeutschland allerdings gesprochen wird, oder unorganische längen, wie der süden und westen sie spricht, und die strenge consequenz des ahd. es ebenso wie in gi-e-bt, li-e-gt verlangt. Im ganzen hängt hr. R. wohl etwas zu sehr am hergebrachten; aber die ganze schrift ist durchweg wissenschaftlich gehalten und enthält selbst für den, der im princip anderer ansicht ist, soviel beachtenswerthes, dafs niemand bereuen wird, sie gelesen zu haben.

Nach einem historischen überblick über die entwicklung unserer schreibweise werden die fehler derselben nach ihrem entstehungsgrunde durchgenommen: 1) bezeichnung der länge der vocale durch a) verdopplung, b) dehnung des i durch e, c) einschiebung eines h; 2) bezeichnung der kürze durch consonantenverdopplung; 3) mundartliche verwechslung der buchstaben, namentlich der vocale; 4) einzelne consonanten, besonders sz und st. Ueberall wird das unorganische streng vom organischen geschieden, wie beim ie, h, doppel-cons. Ein anhang behandelt dann noch einzelne puncte, wie schreibung der namen, der fremdwörter, deutsche oder lat. schrift, anfangsbuchstaben, interpunction. Besonders verdienen zwei sätze dieser schrift beherzigung, dafs in der sprache untergegangene formen nicht durch die schrift wiederherzustellen sind, also „dirne, immer, licht" festzuhalten, und, was der verf. gegen Weinhold geltend macht, um das ai zu schützen, dafs das ahd. nicht unmittelbar aus dem mhd. hervorgegangen ist. — Schliefslich noch eine bemerkung über das wort hülfe. Hr. R. schreibt nach dem vorgange vieler hilfe; ob mit recht? Im ahd. finden wir drei formen, die im wesentlichen auf zwei zurückführen, hilfa oder helfa und hulfa, im mhd. ist helfe die herrschende form; da aber die geschichte unsrer sprache nirgends übergang von e in i, sondern nur umgekehrt von i in e zeigt, können wir auch nicht annehmen, dafs mhd. helfe sich in ahd. hilfe verwandelt habe, sondern dafs hülfe, wie auch Graff schreibt, sich durch misbräuchlichen umlaut aus der seltneren form hulfa entwickelt habe.

H. Ebel.

Vergleichendes accentuationssystem nebst einer gedrängten darstellung der grammatischen übereinstimmung des sanskrit und griechischen, von Fr. Bopp.

Berlin, Ferd. Dümmlers verlagshandlung. 1854.

Nachdem der begründer einer wissenschaftlichen vergleichenden sprachforschung das hauptwerk mit meisterhand glücklich zum abschlusse gebracht, bietet er uns in der vergleichung des accentuationssystemes der zwei ohne zweifel am höch-